

# "Die Weltchronik des Rudolf von Ems" : ein siebenhundertjähriges Prachtmanuskript in St. Gallen

Autor(en): **Duft, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **38 (1997)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405295>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «Die Weltchronik des Rudolf von Ems» Ein siebenhundertjähriges Prachtmanuskript in St.Gallen

**Übergabe des Facsimile- und des Kommentarbandes an die  
Kantonsbibliothek Appenzell I.Rh.**

**mit Kurzvortrag von Prof. Dr. Johannes Duft,  
alt Stiftsbibliothekar, St.Gallen**

**im Historischen Verein Appenzell am 29. Oktober 1996**

Wie gesegnet ist unsere ostschweizerische Heimat, wie gesegnet das Land Appenzell an Natur und Kultur! Die Naturschönheiten brauche ich nicht zu schildern, und auch der Kulturreichtum liegt uns vor Augen, – beides bestens dokumentiert in den Büchern der heimatverbundenen Doctoren Gerold und Carl Rusch.

Von einem Prachtbuch aus grosser Vergangenheit darf jetzt auch ich berichten. Und ich darf es Ihnen, den Mitgliedern und Freunden unseres Historischen Vereins, gleich auch im entsprechend prachtvollen Facsimile präsentieren. Es handelt sich beim Originalmanuskript um ein Spitzenwerk gotischer Buchkunst und mittelhochdeutscher Dichtung, beides in unserem kulturellen Umkreis entstanden. Und es handelt sich bei dieser Wiedergabe um eine Höchstleistung moderner schweizerischer Facsimiliekunst.

Der siebenhundertjährige Originalband liegt in St.Gallen, – diesmal nicht in der Stiftsbibliothek, sondern in der Vadianischen Bibliothek. Es ist die altberühmte Stadtbibliothek, die heutige st.gallische Kantonsbibliothek, die auf Vadianus zurückgeht, den Bürgermeister, Humanisten und Reformator im 16. Jahrhundert. Ihr kostbarster Besitz ist dieser sogenannte Codex Vadianus Nr. 302, dessen Edition wir 1987 erfolgreich abschliessen konnten, nachdem wir uns während zehn Jahren damit befasst hatten.

Zehn Jahre technisch-künstlerische Feinarbeit des Facsimile-Verlags Luzern, bis eine Wiedergabe entstehen konnte, die in allen Einzelheiten – im Einband, in den 290 Blättern (also 580 Seiten), in den 58 Miniaturen, ja in jeder einzelnen Initiale, in jedem einzelnen Buchstaben – millimetergenau und absolut farbgetreu dem Original entspricht.

Daneben zehn Jahre wissenschaftliche Arbeit, wobei wir einen Kommentarband von 385 Seiten herausgeben konnten, der das kostbare Manuskript erstmals und zugleich endgültig zu beschreiben vermocht hat. Die Rezensenten haben uns bescheinigt, dass wir – es waren die Frauen Prof. Ellen Beer in Bern, Dr. Karin Schneider in München, die Professoren Hubert Herkommer in Bern, Stefan Sonderegger in Zürich, Peter Wegelin und ich in St.Gallen – unsere freiwillig übernommene Aufgabe zu erfüllen vermocht haben.



D es hyn danne zeigten  
 D e verkunde vñ sū freigten  
 D ie rede mit der warheit  
 D iz wart iosue gesert  
 U n aller der geslechte schar  
 E d sū wurden gewar  
 V n in mit warheit vrehin  
 I n welchem mite ez wē gescheln  
 S w wolden sū zerstört han  
 D o dylte si d. gūt geran

D es wu re boten sandm dar  
 D v in dñv mere erfürten gar  
 W ie ez gescheln mere  
 D wise un wandelbere  
 F mees der wigant  
 Wart reboten dar gesant  
 U n zehne die hohsten w d dret  
 D ie man alda rebotten v z schret  
 L s ich althe gesprochen han  
 I n dñv lant v bñ den iordan

Oberes Bild: Josua droht, die Abtrünnigen würden wie ausgegossenes Wasser zergehen.  
 Unteres Bild: Die Juden bereden sich.

Die Aufnahme, die unsere Edition erleben durfte, war erfreulich. Trotz des hohen Kaufpreises (Fr. 7'400.–) gingen tausend Exemplare in die grossen Bibliotheken der Welt und in die Privatbibliotheken bibliophiler Kenner.

Nun aber fragen Sie mich, was dieses siebenhundertjährige Prachtwerk beinhaltet. Was bedeutete es damals, was bedeutet es heute für die Geistes- und die Kunstgeschichte? Es handelt sich inhaltlich um zwei imposante Dichtungen der Zeit um 1250: Dichtungen, die nicht in der lateinischen, sondern schon in der deutschen (genauer: mittelhochdeutschen) Sprache abgefasst worden sind. Die erste, grössere ist die sog. «Weltchronik» des Rudolf von Ems; sie umfasst in diesem Band 428 Seiten mit 47 farbenleuchtenden Miniaturen. Die zweite, kürzere ist das Epos «Karl der Grosse», gedichtet vom sog. «Stricker», hier auf 152 Seiten mit 11 Miniaturen.

Zu diesen beiden Dichtern und ihren beiden Hauptwerken seien nun einige rühmende Worte gesagt, – leider in aller Kürze, immerhin im Bewusstsein, dass Sie von heute abend an alles Wissenswerte in unserem Kommentarband nachlesen und in unserem Facsimileband einsehen können. Benutzen Sie das Werk, das heute in Ihre Kantonsbibliothek eingeht!

Vorerst also Rudolf von Ems, geboren um 1200. Er entstammte, wie der Name sagt, dem vorarlbergischen Hohenems, war aber nicht Graf, sondern gehörte dem niedrigen Dienstadel an. Trotzdem besass er eine erstaunliche Bildung, klassisch-historisch und sogar theologisch, die er sich an einer unserer Klosterschulen, vielleicht in St.Gallen oder an einem der Bischofssitze, in Konstanz oder Chur, erworben hatte. Dazu besass er, trotz seiner lateinischen Bildung, eine ausserordentliche Gewandtheit in der poetischen Gestaltung der noch schwerfälligen, noch unliterarischen Muttersprache. Er schuf geradezu eine mittelhochdeutsche Dichtersprache, die er in fünf grossen Epen mit Zehntausenden deutscher Verse niederzuschreiben vermochte. Ein Genie aus unserer nächsten Nachbarschaft!

Geistig war Rudolf so bedeutend, dass ihn der einflussreiche St. Galler Abt – es war Konrad von Bussnang – an den Kaiserhof der Stauer empfahl. Dort wurde der kleine «Dienstmann von Muntfort», wie er sich in seinem «Willehalm»-Epos genannt hat, der staufische Hofdichter. Sein unsterbliches Hauptwerk war nun die sog. «Weltchronik», gedichtet in den Jahren 1250-54 für König Konrad VI. Rudolfs Utopie war es, die Universalgeschichte der Menschheit, beginnend mit der Erschaffung der Welt, bis zu seiner Gegenwart in eine gewaltige Dichtung einzufangen, eingeteilt in die sechs Weltzeitalter des Augustinus, umfassend sowohl die ganze biblische wie die ganze weltliche Geschichte. Als er 33'472 gereimte Verse geschaffen hatte, stand er inhaltlich noch weit im Alten Testament, nämlich beim Tod des Königs Salomon. Nun aber griff der Tod nach ihm; denn Rudolf starb 1254 im Gefolge König Konrads «in welschen Richen», wie es heisst, nämlich in Italien.

Sein ungeheures Chronikwerk war zwar ein Torso; es fand aber die Bewunderung der Zeitgenossen. Denn es erlebte über hundert mittelalterliche Abschriften, dabei dreissig illuminierte Prachthandschriften wie unsere st. gallische.

Und in diesen imposanten Codex Vadianus wurde gleich noch ein anderes mittelhochdeutsches Epos derselben Zeit aufgenommen, betitelt «Karl der Grosse», verfasst um 1235 von einem bürgerlichen Dichter fränkischer Abstammung: ein Fahrender in Österreich und in unserem Bodenseeraum, der sich selber «Der Stricker» genannt hat. Er bietet in 12'206 Reimversen die Nacherzählung des alten Rolandsliedes, worin vom sagenhaften Schwert Durandal und vom Horn Olifant berichtet wird. Dabei geht es um Karls entscheidenden Kampf der christlichen Franken gegen die heidnischen Sarazenen, – ähnlich also wie in Rudolfs «Weltchronik», wo Weltgeschichte mit Heilsgeschichte synchronisiert wird. Dieser ganze Codex Sangallensis umfasst also in den beiden Dichtungen 45'702 deutsche gereimte Verse in grossartiger Kalligraphie.

Das lässt uns die Frage stellen: wer hat dieses Riesensbuch geschrieben und ausgemalt? Es waren nicht die beiden Dichter um 1250; sie kritzelten ihre Verse auf unförmige Tierhäute. Dieses Prachtmanuskript ist fünfzig Jahre später – gegen 1300 – mit höchster Kunstfertigkeit kalligraphiert und illuminiert worden.

Wer war dafür verantwortlich? Es muss ein reicher Auftraggeber gewesen sein, der ein ganzes Scriptorium, d.h. eine Gemeinschaft von Kalligraphen und Miniatoren, zu besolden vermochte, dazu die astronomischen Kosten bezahlte für Tinten, Gold und Farben mit ihrer Dauerhaftigkeit von siebenhundert Jahren, sowie die Kosten für das Pergament, das eine ganze Schafsherde benötigte. Dieser Auftraggeber ist nicht genannt. Wir haben aber erkannt, dass der Band im Stilkreis Bodensee-Oberrhein geschaffen worden ist.

Vier Schreiber waren gleichzeitig an der Arbeit. Einen derselben konnte die Paläographin Karin Schneider identifizieren: Es war Konrad von St.Gallen, ein Kaplan und Lohnschreiber am Fraumünster in Zürich um 1300. Nicht bekannt sind uns die Namen der hochqualifizierten Buchmaler geworden.

In diesem Kulturkreis lebte also auch der reiche Auftraggeber. Es war meines Erachtens nicht der Abt von St.Gallen, der damals von Finanzkrisen belastet war. Sondern es war entweder Bischof Heinrich von Klingenberg in Konstanz oder der Zürcher Patrizier Ritter von Manesse. Der Bischof liess eben damals die Weingartner Liederhandschrift herstellen; der Zürcher Patrizier liess durch Hadlaub die Manessische Liederhandschrift schaffen. In diese hochgemute Zeit und Umwelt gehört unser Codex Vadianus.

Und in diese grossartigen Zusammenhänge fügt sich auch das älteste Missale der Pfarrkirche von Appenzell, geschrieben im 12. Jahrhundert, also noch vor der Zeit, da Rudolf seine «Weltchronik» und der Stricker seinen «Karl den Grossen» gedichtet haben. Über das kostbare Missale habe ich anscheinend als erster 1972 und hat dann P. Rainald Fischer 1974 und 1984 geschrieben. Wenn nun unser Codex Vadianus, zumindest als Facsimile, heute abend in der Innerrhoder Kantonsbibliothek eingeht, begegnet er im Missale des Landesarchivs einem zwar bescheidneren, aber gleichfalls tief christlichen Dokument aus früher Zeit und Kunst unserer Heimat.

Damit bin ich am Schluss meiner Worte. Meine alte Verbundenheit mit Land und Leuten von Appenzell, begonnen in meinen Kollegiums Jahren 1928-33, meine

lebenslange Freundschaft mit Appenzeller Priestern und Historikern, meine Ehrenmitgliedschaft im hiesigen Historischen Verein haben mich bewogen, dieses mein Belegexemplar testamentarisch Appenzell (dem Landesarchiv bzw. der Kantonsbibliothek) zu vermachen. Die hohe Standeskommission hat davon am 26. November 1994 Kenntnis genommen und mir schriftlich gedankt. Ich frage mich nun aber: Warum soll ich, der ich ohne Nachkommen bin, mit der Übergabe bis zu meinem Tode warten? Deshalb sollen der Editions-codex und sein Kommentarband schon heute ihre endgültige Bibliotheksheimat finden. In diesem Sinne übergebe ich sie zu treuen Händen meinem Kollegen und Freund Hermann Bischofberger, verbunden mit meinen herzlichen Wünschen für ihn, unseren Historischen Verein sowie für Land und Volk zu Appenzell.